



Wilhelm Jondorf, Nürnberg

(7.12.1890 in Nürnberg - 17.2.1957 in London)



Wilhelm Jondorf

(Foto: Eric Yondorf)

Mein Vater war ein recht erfolgreicher Geschäftsmann, der Glückwunschkarten nach eigenen Entwürfen verlegte. Sie wurden in ganz Deutschland vertrieben. Die ‚loyale‘ Belegschaft bestand aus ungefähr 50 Leuten. Mein Vater war ein Autodidakt als Grafiker und Lyriker, außerdem ein recht versierter Unterhalter auf der Flöte und als Sänger und Komponist sehr aktiv in der Gesellschaft „Phoenix“ in Nürnberg.

Meine Mutter Irmgard Bauer, die aus Wiesbaden stammte, starb 1937 im jugendlichen Alter von 32 Jahren an Krebs. Vor ihrem Tod hatten mein Eltern ihre Auswanderung nach England geplant und Englischunterricht genommen zur Vorbereitung auf diesen bedeutsamen Einschnitt.

Im Jahre 1938, einen Tag vor der „Kristallnacht“, verließ mein Vater mit seinen beiden kleinen Söhnen Nürnberg, um über Holland nach England zu emigrieren. Er hatte große Schwierigkeiten gehabt, die notwendigen Dokumente für die Auswanderung aus Deutschland zu erhalten, und wurde von einem Amt zum anderen geschickt, um ihn bis zu den Ereignissen der „Kristallnacht“ im Land zu behalten. Seine Firma [Kunstverlag Wilhelm Jondorf, Kohlenhofstraße 12/16] musste verkauft werden. Der Käufer war einer seiner Mitarbeiter, der dafür den

äußerst üppigen Betrag von 500 Reichsmark bezahlte. Nebenbei bemerkt war es nach dem Krieg eine Genugtuung zu sehen, dass die RAF die Fabrik vollkommen zerstört und in einen hübschen Trümmerhaufen verwandelt hatte! Die Möbel und unsere gesamte Habe wurden geplündert und erreichten niemals England.

Das Schicksal wollte es, dass die Person, die für unser Visum gebürgt hatte, auch eine Erlaubnis für meinen Vater erwirkt hatte, in Südwales, das damals in einer tiefen wirtschaftlichen Krise steckte, einen neuen Betrieb aufzubauen, und so wurde Treforest der Geburtsort der Firma „Cardiff Cards“. Die Umstellung von Deutsch auf Englisch beim Schreiben sentimentaler Verse für Glückwunschkarten schien diesem sehr vielseitigen Unternehmer keine großen Schwierigkeiten zu bereiten.

Auch die Schwester meines Vaters und ihr Mann konnten nach Südwales entkommen und so ließen wir uns alle in Penrath nieder, wo wir eine Wohnung von einer sehr freundlichen Quäkerin mieteten, einer pensionierten Lehrerin, die sich sehr bemühte Flüchtlingen aus Deutschland zu helfen.

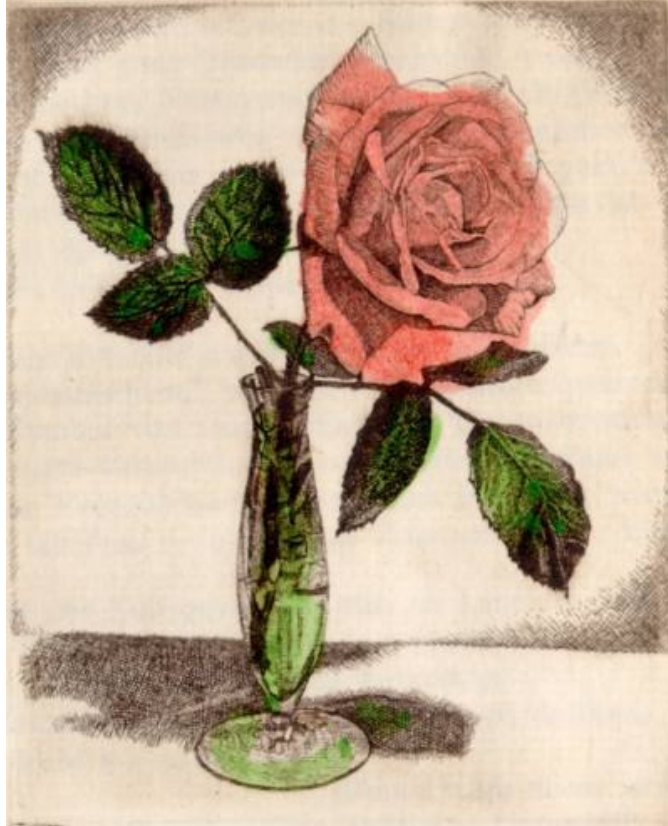
Dann kam der Krieg und wir wurden sofort als „feindliche Ausländer“ eingestuft. Wir mussten von der Küste wegziehen und gingen in eine kleine Marktgemeinde namens Abergavenny. Alle Erwachsenen in unserer Familie wurden auf der Isle of Man interniert, zurück blieben zwei kleine Jungen, die in einem Internat lebten. Mein Vater wurde bald aus Onchan (Isle of Man) entlassen und nahm dankbar das Angebot des Direktors an, so lange in der Schule zu bleiben, bis er eine passende Wohnung gefunden hatte. Die Menschen, mit denen wir in Kontakt kamen, gaben uns so viel Ermutigung und Hilfe, dass ich für immer dankbar sein werde, dass er Großbritannien als unsere neue Heimat ausgewählt hatte.

1945, kurz nach Ende des Krieges, den wir in Abergavenny verbracht hatten, heiratete mein Vater erneut und die Familie zog nach London. Während dieser ganzen Zeit war seine Malerei, stets in Aquarelltechnik, der Zeitvertreib und die Passion meines Vaters. Mein Haus schmücken heute viele seiner Werke.

Er starb 1957 früh mit 67 Jahren und hinterließ viele Hunderte von Bewunderern seines Witzes, seiner Kunst und seines gesellschaftlichen Charmes. Ich besitze viele Gedichte auf Deutsch und Englisch, die geschrieben wurden, um an die Hochzeit eines Freundes zu erinnern, einen Geburtstag oder eine andere Festivität.

Helmut Jondorf

Übersetzung aus dem Englischen von Gerhard Jochem, April 2003



Kolorierter Stich nach Wilhelm Jondorf
(Foto: Eric Yondorf)

Gedichte von Wilhelm Jondorf

Wilhelm Jondorf veröffentlichte in seiner Nürnberger Zeit zwei von ihm selbst illustrierte Gedichtbände, den „Stoffel“ (1922) und das „Buch der Nacht“ (1924). Hatten diese beiden Werke ihre Vorbilder unverkennbar in den deutschen Romantikern, so enthält die von seiner Witwe Betty posthum als Privatdruck herausgegebene Festschrift „Wilhelm Jondorf: Gedichte“ (München 1960) überwiegend Dichtungen, die sich ironisch-distanziert mit Themen aus der Gegenwart des Autors beschäftigen. Aus diesem Bereich seines Schaffens stammen die folgenden Beispiele.

rijo

Eingelebt

Ich lebe seit 16 Jahren im Land,
 Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand,
 Ich liebe Old-England und seine Sitten,
 Ich habe den Rückweg abgeschnitten ...
 Ich ess' meinen Yorkshire Pudding zum Braten,

Ich esse selbst sandwiches mit Tomaten,
 Ich cut meine hedges, ich roll meinen Rasen,
 Ich spreche vom Wetter in all seinen Phasen
 Und stecke dabei meine Hand in die Hose ...
 Dem Kellner zulieb' ess' ich Pfefferminzsauce,
 Ich schwing meinen club auf dem putting green,
 Ich singe begeistert: „God save our Queen!“
 Und trotzdem fragt mich fast jeder Mensch:
 Are you French?



Exlibris nach einem Entwurf von Wilhelm Jondorf
 (Foto: Eric Yondorf)

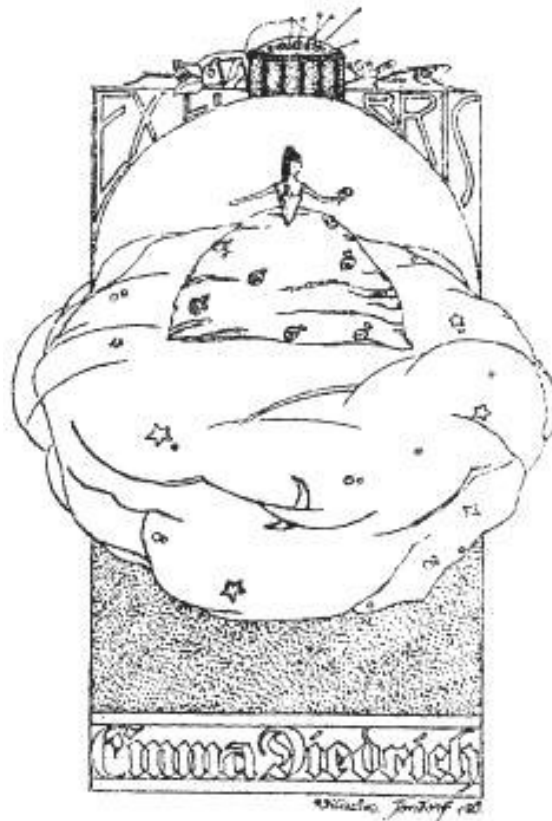
Wie lange sind die Männer jung?

Solange sie noch alles essen dürfen,
 Solang' sie vor dem Schlafengehen Mokka schlürfen,
 Solang' sie noch nach anderen Tischen schielen
 Und mit dem blonden Vis-a-vis gedankenspielen,
 Solang' sie noch nicht Pillen schlucken für Hormone,
 Solang' die Bäuche nicht wie riesige Luftballone,

Solang' sie noch an Sport Begeist' rung finden,
 An Pin-up-Fotos ihre Leidenschaft entzünden,
 Solange sie noch kettenrauchen Cigaretten,
 Solang' sie mutig springen in die kält' sten Betten
 Und dann noch träumen von 'nem herrlichen Seitensprung,
 Solange sind die Männer jung!

Wie lange sind die Frauen jung?

Solang' sie den Geburtstag nicht verraten,
 Auf dem Geburtsschein ausradieren alle Daten
 Und keine Kerzchen stecken auf den Kuchen,
 Solang' sie fieberhaft in Modeblättern suchen,
 Um sich nach allerletztem Chic zu kleiden,
 Solang' sie nicht an Torschlußpanik leiden,
 Solang' sie ihren Bridge begeistert spielen
 Und mit den Partnern noch ein bißchen sex-appealen,
 Solang' sie's Spieglein fragen an der Wand:
 Wer ist der tüchtigste Kosmetikfabrikant?
 Solang' die Rutschbahn ihres Lebens noch in Schwung
 Solange sind die Frauen jung!



Exlibris nach einem Entwurf von Wilhelm Jondorf
 (Foto: Eric Yondorf)

Das Telephon

Wie herrlich ist's ein Telephon zu haben,
 Es zählt doch zu der Technik besten Gaben,
 Man hebt das Hörrohr ab und dreht die Nummer
 Und reißt den Nebenmenschen aus dem Schlummer.
 Man kann durchs Telephon so herrlich lügen,
 Daß sich die allerdicksten Balken biegen ...
 Man kann im Nachthemd an der Strippe steh'n
 Und sagen: Grad wollt ich spazieren geh'n.
 Man zupft dabei die ungekämmten Locken,
 Hat keine Schlappen an und keine Socken
 Und jede Frau kann früh schon voll Behagen
 Der Freundin ungeschminkt die Wahrheit sagen.
 Absagen kann man in der letzten Stunde
 „Aus Buxtehude kam ein großer Kunde“,
 „Der Bauch tut weh“, „Der Backen ist geschwollen“,
 „Wir hatten doch so gerne kommen wollen“ ...
 „Der Babysitter hat uns einen Streich gespielt“,
 „Wir haben uns schon den ganzen Tag recht mies gefühlt“.
 Der wahre Grund: Die Gattin hat kein Kleid!
 Was kann der Andere sagen? „Ach, das tut mir leid“.
 Man tröstet ihn und spricht ein bißchen nett,
 Dann hängt man ein und geht beruhigt zu Bett.

Nun kommt der umgekehrte Fall: Die anderen rufen an,
 S'ist Mittagszeit, es gibt gebrat'nen Hahn,
 Und jeder kießt sein Gockelbein mit Freuden
 Und läßt die Quasselstrippe ruhig läuten.
 Ich hab' zwar meine Freunde schrecklich lieb,
 Doch näher steht mir der Erhaltungstrieb,
 Zur Mahlzeit anzurufen ist schon gar nicht richtig
 Und wenn's nicht nochmals bimmelt, war es gar nicht wichtig.

Die dritte Möglichkeit, die uns die Götter schufen,
 Man sagt: „Ich hab' Sie x-mal angerufen“ ...
 Wenn's auch nicht stimmt, es drückt die Freundschaft aus.
 „Ich bin am Nachmittag doch nie zuhaus'!“
 Ertönt's durchs Hörrohr mit bedauerlichem Ton,
 „Ich geh' doch alle Mittag weg, um 2 Uhr schon,
 Um 1 Uhr, wenn Sie rufen, tät's mir passen,
 Ich kann doch meine Bridgепartie nicht sitzenlassen.“

Dann will ich noch von einer Damengruppe künden,
 Die wird man mit dem Hörer in der Hand als Leichen finden.
 Man durfte sie im Redeschwall nicht stören ...
 Der Tod nur wird sie zwingen aufzuhören!
 Man wird für sie ein Vaterunser beten,
 Läßt einen Kranz mit rotgeglühten Drähten
 Still niederlegen auf dem Ehrenmale
 Mit Beileidsworten der Telephonzentrale.

Natürlich hat das Telephon auch gute Seiten,
 Durch Anruf kann man Hühneraugen fast vermeiden,
 Man braucht nicht sein Gemüs' nachhause schleppen
 Und spart durch's Telephon oft ungezählte Treppen.
 Man ruft den Doktor an im Fall von Unbehagen,
 Man kann dem Hausfreund schnell 'was Liebes sagen,
 Auch seine Freundin kann man informieren
 Wie lang die Gattin ausgeht zum Frisieren.
 Man findet raus, wenn man die Scheibe dreht,
 Um welche Zeit der Mann zum Kegeln geht,
 Und hat zuhause er noch sich befunden,
 Dann sagt man keusch und züchtig: Falsch verbunden.

Schlimm wird's nur, wenn das Telephon nicht geht,
 Man hängt den Hörer ab und dreht und dreht,
 Es liegt wie leblos mitten auf dem Tisch,
 Wie ein Aquarium ohne Gras und Fisch.
 Man stellt es krumm, man stellt es grad,
 Man haut den Hörer zehnmal auf die Gabel,
 Man zerrt voll Wut an dem Verbindungskabel
 Und schließlich gibt man auf, mit saurer Miene,
 Und rennt zur nächsten Telephonkabine.
 Dort meldet man mit schrecklicher Empörung
 Beim Telephoninspektor die verdammte Störung.
 Inzwischen steigert sich der Ärger immer mehr,
 S'ruft keiner hin und keiner her.
 Die Lebensadern sind mit einem Schlag zerrissen,
 Man möchte doch die letzten Neuigkeiten wissen
 Und jählings aus dem abgestorb'nen Telephon
 Steigt wie ein Nebelschleier tiefste Depression
 Bis endlich einer kommt, nach Angst und Pein,
 Und macht den Kasten auf und glotzt hinein,
 Holt einen Schraubenzieher aus der Hose
 Und zieht ein Schräubchen an, das etwas lose.
 Gott Lob und Dank ... es funktioniert,
 Die Frau hat 25 Nummern vornotiert.
 Zuallererst ruft sie Frau Klaus,
 Die hat 'nen neuen Hut gekauft, wie sieht der aus?

Warum war man entrüstet bloß?
 Es war doch nur ein kleines Schräubchen los!

[Index*](#)

[Home*](#)